Sonnabend, 11. Februar. (Morgen-Ausgabe.)

Danziger Zeitung.

№ 6526. Die „Danziger Zeitung" erscheint wöchentlich 12 Mal. — Bestellungen werden in der Expedition (Ketterhagergasse No. 4) und auswärts bei allen Kgl. Postanstalten angenommen. Preis pro Quartal 1 Rℓ. 15 Sgr. Auswärts 1 Rℓ. 20 Sgr. — Inserate nehmen an: in Berlin: A. Retemeyer und Rud. Mosse; in Leipzig: Eugen Fort und H. Engler; in Hamburg: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. und die Jäger'sche Buchhandlung; in Elbing: Neumann-Hartmann's Buchhandlung. 1871.

Telegr. Depeschen der Danziger Zeitung.

Angekommen 10. Febr., 8 Uhr Abends.

Bordeaux, 9. Febr. Aus Oran wird gemeldet: Die republikanische Liste mit Gambetta an der Spitze ist mit großer Majorität durchgedrungen. In Pau ist bis jetzt die Wahl von 6 Candidaten für die republikanische Liste gesichert. In Poitiers ist die Liste, an deren Spitze Thiers steht, mit Drei-Viertel-Majorität durchgekommen. In Malleville hat die Liste der Union liberal gesiegt. In Ariege siegte die Liste der gemäßigten Partei. Im Departement Indre sprachen sich von 23 Cantons 17 für die gemäßigte Partei aus. In Perpignan siegten die Republikaner Emanuel Arrago, Etienne Arago, Guiter, Pierre Lefranz. In Herault siegte die Fusionspartei, von welcher Thiers und Dufaure aufgestellt sind. Im Departement Gironde sind, mit Ausnahme von 3 Cantonen, für die Fusionspartei, worunter Thiers, Dufaure, Derage, Stimmen abgegeben. In Avignon siegte die republikanische Liste. In Ardèche ist die ganze Liste der conservativen Partei durchgekommen, im Departement Maine et Loire siegte ebenfalls die conservative Partei mit einer Majorität von 60,000 Stimmen. Im Departement Aude siegte die Union liberale vollständig, darunter Thiers und Guiraud.

Verkehrsnöthe.

Die heutigen Verhältnisse unseres Verkehrs haben sich derartig gestaltet, daß eine wenn auch nur zeitweilige Unterbrechung desselben auf jedem Lebensgebiete sich unangenehm und nachtheilig fühlbar machen muß. Vollständige Isolirung kann heute kein Stand, keine Berufsklasse, kaum eine Familie mehr ertragen. Desto dringender wird deshalb die Pflicht derjenigen, welche den Betrieb der Verkehrsmittel leiten, dafür zu sorgen, daß Stockungen im Laufe der Posten und Eisenbahnen möglichst gänzlich vermieden, Erschwerungen und Hindernisse, ehe dieselben beseitigt, möglichst wenig fühlbar gemacht werden. Die Verwaltungen der Posten und Eisenbahnen haben in diesen Beziehungen während der letzten Monate Ungeheures gethan, Schwierigkeiten bewältigt, die man für unüberwindlich halten mußte. Als es galt im Sommer Hunderttausende von Soldaten mit dem zur Heeresausrüstung nöthigen Material innerhalb weniger Tage an die Landesgrenze zu werfen, haben die deutschen Eisenbahnen diese Aufgabe glänzend gelöst, ohne den Verkehr auf ihren Betriebskörpern gänzlich zu unterbrechen. Das Opfer haben wir dem Kriege nicht zu bringen nöthig gehabt, auch nur einen einzigen Tag vollständig ohne Post bleiben zu müssen; ein Zug wenigstens ward täglich in jeder Richtung befördert und damit konnte man sich wohl angesichts der Lage der Dinge bescheiden. Was die Post selbst unter ihrem intelligenten und humanen Chef während des Krieges geleistet hat, ist über alles Lob erhaben. Ihr danken wir es hauptsächlich, daß die unbegreiflichen Versäumnisse der Militärverwaltung in Bezug auf Ausrüstung der Soldaten mit Wollenzeug auf privatem Wege theilweise wieder ausgeglichen werden konnten, ihr, daß die briefliche Verbindung der Heimgebliebenen mit dem Heere kaum durch die kühnsten und unerwartetsten kriegerischen Operationen momentan unterbrochen ward. Die preußische Post war es, welche stets zuerst in einem occupirten Orte ihre Annahmestelle eröffnete und in Function trat.

Was der Krieg nicht zu bewirken vermochte, haben einige Tage Winterfrost und Schneewehen vollbracht. Vor ihnen scheinen Ostbahn und Post widerstandslos die Waffen gestreckt zu haben. Es sind unerhörte Zustände, unter denen das geschäftstreibende und correspondirende Publikum bereits seit Wochen leidet. Die Adern allen Verkehrs sind vollständig unterbunden, schlimmer, als in der schlimmsten Zeit des Eisganges, ehe Gitterbrücken und Eisenbahnen die widerspenstigen Stromgebiete bewältigt hatten. Denn wir fragen die älteste Erfahrung an, ob jemals in jener Zeit der Schnellposten alle Verbindung mit Königsberg während voller fünf Tage gänzlich unterbrochen gewesen ist. In die Luft gesprengte Eisenbahnbrücken, durchstochene Dämme und andere Beschädigungen in Feindeslandes reparirt man in unglaublich kurzer Zeit, aber um Schneewehungen vom Bahnkörper zu räumen oder andere durch die strenge Kälte verursachte Hemmungen zu beseitigen mitten im friedlichen Altpreußen, dazu scheinen Tage nicht hinzureichen. Das geschäftstreibende Publikum ist in hohem Grade aufgeregt über so unerhörte Zustände. Seiner Verstimmung verdanken Gerüchte ihre Verbreitung, die wir unmöglich für begründet halten können. Es heißt, daß man den Tag- und Nachtarbeitern nicht mehr als 8 Sgr. täglich für die schwere Arbeit in der Kälte bewillige und diese sogar erst nach langen bureaukratischen Hinhaltungen auszahle. Es wird erzählt, daß die Bahnmeister wohl einsehen, wie sie für solchen Lohn gar keine, oder nur alte oder sonst untaugliche Leute erhielten, sich indessen scheuten, auf eigene Verantwortung hin diesen Lohn, in Betracht der Schwierigkeit der Umstände und der großen Schäden, welche durch die Absperrung allen Verkehrs entstehen, vorübergehend zu erhöhen. Wir halten derartige Anklagen für ganz unglaublich und sind der festen Hoffnung, daß die Ostbahnverwaltung, die zwar in Bezug auf ihre Bekanntmachungen eine große Scheu vor den gelesenen Organen der Presse hat, es wenigstens an einer Berichtigung dieser allgemein verbreiteten und, wie wir leider zugestehen müssen, auch allgemein geglaubten Erzählung nicht fehlen lassen wird. Mag der Grund aber liegen, woran er immer wolle, immer haben wir ein Recht uns aufs Ernsteste zu beklagen. Seit Dienstag, also jetzt volle 3 Tage, haben wir wieder ruhiges Wetter, es müßte daher möglich gewesen sein, seit jener Zeit die Bahn frei zu machen. Mindestens aber haben die beiden Hauptstädte der Provinz ein Recht, welches man ungefordert jeder Station freiwillig zuerkennen sollte, ein Recht zu erfahren, worin die gänzliche Hemmung allen Verkehrs ihren Grund hat, ob es unmöglich ist, die Hindernisse zu bewältigen, und wann auf ein Eintreffen der Correspondenz zu rechnen ist. An die Post sowohl wie an die Staatsbahn adressiren wir diese Klagen. Herr Stephan, der sogar ausführliche Proclamationen gegen das Zukleben der Briefe in die Welt sendet, der die kleinsten Kleinigkeiten dem Publikum in öffentlichem Vortrage auseinanderzusetzen und mundgerecht zu machen liebt, ist zwar noch nicht lange genug im Amt, um in diesem Sinne schon eine Schule erzogen zu haben. Seine Beamten würden indessen gewiß in seinem Sinne handeln, wenn sie das Publikum darüber aufklären wollten, daß es absolut unmöglich sei, wenn denn einmal kein Zug mehr fahren kann, die Correspondenz auf Schlitten über die gefährdeten Stellen zu befördern. In kaum 20 Stunden gelangte ehedem die schwerfällige Personenpost von Königsberg nach Danzig, in ungefähr 36 von Berlin hierher. Fünf volle Tage warten wir jetzt bereits auf unsere Briefe von Königsberg, zwei volle Tage sind dieselben schon von Berlin, wo es thaut und regnet, unterwegs und noch in diesem Augenblick versichert man uns, daß ein Ankunftstermin für beide sich noch nicht bestimmen ließe. Ist es doch vorgestern vorgekommen, daß eine spätere Post auf irgend einer Station der Ostbahn (man nennt uns Bromberg), der 12 Stunden früher von Berlin abgegangenen vorübergefahren, ohne daß es den betreffenden Beamten möglich geworden ist, Briefe und Zeitungen jenes früheren Zuges dem weiterfahrenden mitzugeben. Solche Dinge sind unerträglich. Liegt die Schuld an menschlichen Veranstaltungen, so verlangen wir strenge Ahndung und sofortige Abstellung, liegt dieselbe aber an irgend einem nicht durch menschliche Kraft zu bewältigenden Hindernisse, so glauben wir wenigstens zu der Forderung berechtigt zu sein, daß man das Publikum nicht in gänzlicher Ungewißheit lasse über Zustände, wie sie schlimmer niemals gewesen sind. Ist aber keine Abhilfe in Aussicht, so bitten wir um einige Dutzend der in Paris jetzt überflüssig gewordenen Brieftauben und Luftballons, um doch wenigstens nicht schlimmer daran zu sein, als unsere belagerten Feinde in der heiligen Stadt. Augenblicklich geht es uns weit schlechter.

Deutschland.

✻ Berlin. Die nähern Nachrichten über die Wahlen in Frankreich lassen unbegreiflicher Weise noch immer auf sich warten. Ist es auch heute kaum möglich schon genaue Resultate festzustellen, so würde doch eine Angabe der ungefähren Stimmenzahlen uns Anhalt bieten für eine Beurtheilung der allgemeinen Stimmung. Aus Norden meldet man einen sehr entschiedenen Sieg der monarchischen Partei. Da in jenen Gegenden sowohl von der Aufstellung der ehemaligen Mitglieder des gesetzgebenden Körpers als Candidaten, also offenbar Bonapartisten als auch von Candidaturen der Prinzen des Hauses Orleans und deren Anhängern die Rede war, so ist die Bezeichnung monarchisch nicht recht verständlich, sondern beweist nur, daß das Wahlergebniß sich gegen das Fortbestehen der Republik richtet. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß der Norden zumeist als kriegsmüde und der neuen Gestaltung der Dinge feindselig geschildert worden ist, die wenigen von dorther gemeldeten Wahlberichte also durchaus auf nichts Entscheidendes schließen lassen. Die meisten Chancen haben in jenen nördlichen Departements offenbar die Anhänger des Hauses Orleans. In den Städten des übrigen Frankreichs mögen wohl die Republikaner, die Rothen mehr im Süden die Blauen mehr im Centrum des Landes, überwiegend die Oberhand haben, indessen läßt sich erwarten, daß das Landvolk, welches Ruhe und Frieden um jeden Preis haben will und längst weiß, daß es unter der Herrschaft republikanischer Gewalten schwerlich dazu kommt, anders votirt und irgend einem der verbannten Prätendenten den Weg nach den Tuilerien wieder eröffnet. Mag aber das Resultat der Wahlen sein und Folgen haben, welche es wolle, den Vorwurf wird heute wohl kaum der erbittertste Feind der deutschen Occupation machen können, daß dieselbe irgend welche Einwirkung auf die Wahlen geübt habe. Das Selbstbestimmungsrecht ist den Franzosen vollständig gewahrt, freier und unbefangener als unter irgend einer ihrer früheren Regierungen können sie heute an der Wahlurne ihre Ueberzeugung aussprechen und wenn sie sich dabei einen König oder Kaiser votiren, wenn sie der Republik vorläufig treu bleiben wollen, so wird das die deutsche Occupation weder fördern noch hindern.

— [Die „allgemeine deutsche Lehrerversammlung"] wird nach einer Bekanntmachung des Directoriums des Ausschusses in diesem Jahre nicht stattfinden. Der Beschluß ist einstimmig von sämmtlichen Mitgliedern des Ausschusses gefaßt worden.

Aus dem Elsaß schreibt man der „A. Allg. Z.": Das Elsaß ist seit Anfang September so consequent als deutsche Provinz behandelt worden, daß selbst die Elsässer erstaunt waren durch den Waffenstillstand vom 28. Januar das Recht zu erhalten, sich an den Wahlen zu der Nationalversammlung in Bordeaux zu betheiligen. Die dermalige völkerrechtliche Eigenschaft des Elsasses ist durch diesen Zwischenfall noch verwickelter geworden als sie vorher schon war. Wir wissen nicht ob wir zur Zeit Franzosen, Deutsche oder schlechtweg Angehörige eines Staates Elsaß sind. Wenn wir nur eine theoretische Merkwürdigkeit wären mit der Aussicht einmal den Staatsrechtslehrern als treffliches Beispiel zu dienen, oder zur Weiterentwicklung des Capitals von dem Staatsrecht occupirter Länder den Anstoß zu geben, so könnten wir uns das noch gefallen lassen. Aber die Sache hat auch ihre praktischen Consequenzen. Sind z. B. die Deutschen gegenwärtig hier als Ausländer zu betrachten? Haben die Erlasse der französischen Regierung, soweit sie für die deutschen Mächte indifferent sind, hier Gültigkeit? Sind die nach der französischen Gesetzgebung fälligen indirecten Steuern, wenn sie in einem nicht occupirten Ort erlegt wurden, hier noch einmal zu erheben? Namentlich die letztere Frage ist schwer zu beantworten, da durch die Aufhebung der Zollvereinsgränze für die aus Deutschland kommenden Waaren das Elsaß in Bezug auf Zölle und indirecten Steuern z. B. thatsächlich zu Deutschland geschlagen ist. Doch gilt die Beseitigung der Zollschranken bekanntlich nur für den Import nach dem Elsaß und nicht auch für den Export nach Deutschland. Viel glatter wäre die Sache abgegangen, wenn, statt wir das linke, die Franzosen das rechte Rheinufer occupirt hätten. Denn eine unserer letzten Kriegsvorbereitungen war Ende Juli eine Conferenz der Zollvereinsstaaten in Karlsruhe, welche sich über die Verlegung der Grenze nach Osten zu im Falle einer feindlichen Occupation schlüssig machte. Daß man nicht auch gleichzeitig über die Verlegung nach Westen zu im Falle deutscher Siege berieth, dürfte weniger der gewohnten deutschen Bescheidenheit als den einem solchen Versuch entgegenstehenden thatsächlichen Schwierigkeiten zuzuschreiben sein.

Aus Montbeliard schreibt man den „H. N.": Da die Departements des Cote d'Or und des Jura vom Waffenstillstand ausdrücklich ausgenommen wurden, so werden die einzelnen versprengten Trümmer der einst so siegvertrauenden Bourbaki'schen Ostarmee jetzt von den preußischen Truppen eifrig verfolgt, bis sie entweder gefangen genommen, oder über die französische Demarcationslinie geflüchtet, oder auf das Schweizer Gebiet übergetreten sind. Letzteres ist uns stets das Liebste und wird auf das Eifrigste befördert, denn es kann uns nur jetzt sehr erwünscht sein, wenn die Herren Schweizer möglichst viele französische Gefangene ernähren müssen, statt daß wir dazu gezwungen sind, da wir selbst keine genügende Lebensmittel für unsere eigenen Truppen besitzen. Viele französische Soldaten werfen ihre Gewehre fort und die Cavalleristen verkaufen ihre halbverhungerten Pferde für wenige Thaler an die Schweizer und suchen sich dann einzeln in ihre Heimath durchzuschleichen. Ganze Trainfuhrwerke mit 4 Mauleseln bespannt sind von den Führern für 3—4 Napoleond'ors verkauft worden; kurz, Alles ist vollständige Auflösung und Unordnung und es existirt hier im ganzen Osten keine einzige französische Schaar mehr, die nur noch einem preußischen Regimente Stand halten könnte. Auch die Officiere der Francs-tireurs und Mobilgarden verkaufen und vertauschen ihre Waffen und Uniformen gegen Bauernanzüge, um sich einzeln nach Hause zu schleichen, da sie des Kriegslebens vollständig überdrüssig sind. Französische Officiere von dem regulairen Heer haben

Eine Eisenbahnfahrt von Lagny bis zu den Thoren von Paris.

Lagny, 3. Febr. Der hier stationirte preuß. Feld-Eisenbahn-Baumeister hatte gestern mit Directoren der französischen Ostbahn eine Conferenz abzuhalten und wollte zu diesem Zweck bis zu den Thoren von Paris fahren. Unser Zug, der nur aus einem Wagen 1. und einem 2. Klasse, sowie aus einer Lowry bestand, ging um 11½ Uhr Vormittags von hier ab. Die Gesellschaft war nicht groß, zeigte aber durch die verschiedenen, in ihr vertretenen deutschen Stämme eine gewisse Mannigfaltigkeit. In Chelles ließ unser Baumeister eine Bank und Stühle auf die Lowry setzen, so daß wir von da aus während der Fahrt zugleich die wahrhaft herrliche Gegend in Augenschein nehmen konnten. Wenige Minuten hinter Chelles sahen wir auch schon in der Ferne links von der Bahn den Mont Avron liegen; auf den Feldern rechts und links des Bahndammes waren Schützengräben aufgeworfen und Verhaue angebracht. Hinter Noisy le Sec sahen wir bereits die Vorstädte von Paris mit ihrem Meer von Fabriken vor uns liegen. In Pantin, wo wir 12½ Uhr eintrafen, hielt unser Zug und sollte nach Aussage des Baumeisters Nachmittags 3 Uhr nach Lagny zurückfahren. Die Gesellschaft theilte sich nun. Mit mehreren Offizieren und Beamten schlug ich den Weg ein, welcher über die Bahnüberbrückung zum Dorfe Aubervilliers führte, wohin eine wahre Völkerwanderung von Paris her stattzufinden schien. An Ort und Stelle fanden wir jedoch, daß den Parisern der Eingang zum Dorfe durch große leere, dicht neben einander gestellte Tonnen, hinter welchen unsere Posten standen, versperrt war, während einer unserer von der grande nation so sehr gefürchteten Ulanen auf der Außenseite den Raum vor den Tonnen von dem andrängenden Publikum frei hielt. Unsere kleine Gesellschaft, welche nun den Stadtwall bereits dicht vor sich sah, durfte sich aber durch diese Barrikade nicht aufhalten lassen. Bald hatten wir uns durch Beiseiteschieben einer Tonne ein Thor gemacht, welches, sobald es passirt war, sorgfältig wieder verschlossen wurde. Schon nach wenigen Schritten hatten wir an einem großen Theil der bei der Tonnen-Barriere versammelten Männer, Frauen und Kinder ein Gefolge, welches uns mit Bitten um Lebensmittel und Cigarren fast bestürmte und unsere mit letzterem Artikel wohlgefüllten Taschen in kaum zwei Minuten vollständig von demselben leerte. Fast alle Frauen sprachen sehr gut deutsch; eine derselben antwortete auf meine Frage, daß sie fast sämmtlich Elsässerinnen und in Paris verheirathet seien. Jetzt waren wir am Wallgraben angelangt und sahen, daß auf der Brustwehr des Walles sich dicht nebeneinander hinlaufende Bandeisenstreifen angebracht fanden, auf denen ca. 1½ Zoll lange starke, spitze Nägel festgenietet waren, während oben auf dem Walle selbst Tausende von Sandsäcken, so, daß sie Schießscharten bildeten, nebeneinander gelegt waren.

Wir begaben uns, während der Zug langsam folgte, nach dem Bahnhof von Pantin, wo die Conferenz stattfand. Nach derselben erfuhren wir von dem Baumeister, daß er inzwischen in Paris nebst seinen Begleitern nur mit genauer Noth einer Steinigung entgangen war. Nach seiner Erzählung wurde er von dem Commandanten auf dem Bahnhofe in Paris sehr höflich empfangen und gab derselbe ihm auch einen Officier sowie einige Gensdarmen zum sicheren Geleit bis zum Thore mit. Auf dem Wege dorthin hatte sich aber hinter ihm eine große Menge Volks gesammelt, welche Steine aus dem Straßenpflaster riß und unter dem Schreien und dem Rufe: „Prussiens, Prussiens, à bas les Prussiens, ne les laissez-pas echapper, mit der Steinigung drohte. Ohne seine französischen Begleiter, meinte der Baumeister, wäre es ihm wohl schlecht ergangen und habe sein durch die Maschine schwarz punktirtes Gesicht auch gewiß zu seiner Rettung beigetragen, da er in Folge dessen von dem Volkshaufen wohl als Eisenbahnbeamter und nicht als preußischer Officier angesehen worden sei. Ein württembergischer Quartiermeister, der auf der Lowry bei unserem Proviant und unseren Flüssigkeiten zurückgeblieben war, erzählte noch, daß als der Zug bis zur Wallgrabenbrücke vorgerückt gewesen, derselbe von französischen Soldaten und Civilisten erklettert sei und man sehr neugierig den Personenwagen untersucht habe. Sein guter Einfall, dem Maschinisten einen Wink zu geben, den derselbe auch sofort verstand, indem er nach einem langen und gellenden Pfiff mit der Dampfpfeife den Zug vorwärts in Bewegung setzte, worauf alle ungebetenen Gäste schleunigst den Wagen verließen, hatte ihn vor weiteren Unannehmlichkeiten bewahrt. Nachdem wir uns wieder auf dem Lowry placirt hatten, ging's in fröhlicher Stimmung und dem Gesange der „Wacht am Rhein" zurück nach Lagny, wo wir wohlbehalten eintrafen.

---

* Aus dem Feldpostbriefe eines Einjährig-Freiwilligen wird uns Folgendes mitgetheilt: „Rumilly bei Cambray, 25. Jan. Am 20. Januar ging ein Commando des 4. Regiments und auch Truppen von andern Regimentern von Amiens ab, um sich ihrem Regimente anzuschließen. Wir fuhren per Eisenbahn zuerst nach Ham. Hier sah ich das alte Schloß, worin Napoleon III. 7 Jahre gesessen hatte. Die Stadt selbst ist ein kleines schmutziges Nest. Dabei war noch der Uebelstand, daß grade 10,000 Mann Cavallerie, Infanterie, Train, Jäger, Fuhrleute ꝛc. einquartirt waren. Ein Haus, ähnlich einem gewöhnlichen Danziger Hause, hatte ca. 40 Mann aufzunehmen und zu speisen. Ich hatte Glück, denn ich kam zu einem Secretär in ein kleines Häuschen, auf dem sogenannten Boulevard Metz, mit noch einem Cameraden, den ich eben bei unserem Commando gefunden hatte. Derselbe kam grade, von seiner Krankheit genesen, aus Danzig, wo er 3 Monate gewesen, und mußte mir natürlich Vieles aus unserer lieben Stadt erzählen. Der Secretär war ein liebenswürdiger Mann, sehr gemüthlich und angenehm, und ich unterhielt mich mit ihm bis in die späte Nacht. Am andern Morgen ging's zu Fuß weiter nach St. Quentin. Die Eisenbahn war zerstört, und wir marschirten. Auf diesem Marsche habe ich fürchterliche Scenen gesehen. Wir kamen durch Dörfer, von den letzten Gefechten zerschossen und verbrannt; die Einwohner halb nackt, schmutzig, kamen uns wie Thiere grinsend entgegen, von Hunger halb wahnsinnig, und um ein Stückchen Brod bittend. Wir gaben, was wir hatten, und viele fielen vor uns dankend zur Erde, und wollten unsere Füße küssen. Das ist der Krieg! Wir fuhren weiter. Jetzt kamen wir an die Schlachtfelder der vergangenen Tage. Bei Gott, es gehören starke Nerven dazu, diesen Anblick zu überwinden. Ueberall Gruppen von Landleuten, die die vor sich aufgestapelten Haufen von Leichen, Preußen und Franzosen, verscharrten; die zerschlagenen, blutigen, beschmutzten Leichen unserer Kameraden. Wagenladungen von Leichen kamen die Straße nach Hamm herunter. Soweit man sah, lagen Leichen auf den Feldern, in den Häusern. Am 27. November in der Schlacht bei Amiens habe ich nicht das empfunden, denn ich war selbst im Gefecht, aber jetzt mit ruhigem Blute Alles das zu sehn. Es war entsetzlich! Den Anblick vergesse ich mein Lebelang nicht mehr. St. Quentin ist eine schöne Stadt. Hier hörte ich zum ersten Male wieder heimisches Glockenspiel. Fast jedes Haus war ein Hospital. Ueberall sah man Verwundete beider Nationen tragen. Ueberall hing das rothe Kreuz heraus. Am andern Morgen ging's über Clery, überall durch zerschossene Dörfer bis Crevecoeur. Heute kamen wir hierher und liegen auf Vorposten vor Cambray, das belagert werden soll. Es ist Zeit, daß nächstens Friede wird, die Sehnsucht danach ist auf beiden Seiten groß.

sich schon mehrere selbst getödtet, da sie die jetzigen Zustände nicht überleben wollen. Ich sah selbst, daß ein junger Cavallerie-Capitain, der durch einen Schuß im Bein verwundet, in einem Weg'graben lag, in dem Augenblick da zwei preußische Soldaten an ihn herantreten und aufheben wollten, seine Pistole aufraffte, in den Mund setzte und abschoß. Sein Gehirn floß weit umher und bespritzte uns Alle. Es sind überhaupt über alle Beschreibung gräßliche Zustände hier und die gerechte Freude des Sieges wird durch all den Jammer und die entsetzliche Noth, die man jeden Augenblick sehen muß, nicht wenig verbittert.

Oesterreich.

* Graz, 6. Febr. Der Schriftsteller Rich. Zimmermann, welcher wegen der radicalen Haltung seiner Zeitschrift „Die Freiheit“ vor Kurzem zwangsweise von hier entfernt wurde, ist von Oedenburg, schwer erkrankt, hierher zurückgebracht und hat, auf gerichtärztliche Bescheinigung, vom Statthalter die Erlaubniß erhalten, bis zu seiner Genesung hier zu bleiben. Das Gesuch des Gemeinderaths, die Ausweisung bis zur Entscheidung des Ministeriums zu suspendiren, war von der Statthalterei abschlägig beschieden worden. Dieselbe hat auch die Abhaltung einer Volksversammlung, in welcher diese Affaire besprochen werden sollte, als „staatsgefährlich“ untersagt.

Schweden.

Stockholm. In dem Plenum der beiden Kammern wurde die königliche Proposition über die Anordnung der Landesvertheidigung an den Staatsausschuß remittirt; doch beschloß die zweite Kammer eine Einladung an die erste ergehen zu lassen, zu der näheren Erörterung der wichtigen Angelegenheit einen besonderen Ausschuß einzusetzen. — Die Eisverhältnisse in den Gewässern und der starke Schneefall im südlichen Schweden hemmen die Communication. Wir sind häufig tagelang ohne auswärtige Posten.

Rußland.

Warschau. Wie der „Golos“ mit großer Befriedigung meldet, gewinnt die russische Sprache auch unter der Deutschen Bevölkerung in Petersburg immer größere Verbreitung und ist bereits in zwei evangelischen Kirchen, in denen früher ausschließlich Deutsch gepredigt wurde, beim Gottesdienst eingeführt. Die beiden Pastoren, welche dem Druck des Russificirungs-Systems nachgegeben haben und ihren Gemeinden das Wort Gottes in neuer, ihnen größtentheils unverständlicher Sprache verkünden, heißen Mazing und Löch. — Am 4. Febr wurde hier in den geräumigen Sälen des Rathhauses ein Ball zum Besten der verwundeten und im Felde erkrankten deutschen und französischen Krieger veranstaltet, der namentlich von hohen russischen Beamten und Offizieren sehr zahlreich besucht war und eine reiche Einnahme zu Wege brachte. (Ostsee Ztg.)

Türkei.

Pera, 27. Jan. Welches auch immer das Resultat der jetzt in London begonnenen Unterhandlungen über die Pontus-Frage sein möge, die Türkei und die sogenannte orientalische Frage wird von nun an wieder eine der empfindlichsten Stellen sein, von der aus gewaltige Erschütterungen Europa's und Störungen des Weltfriedens ausgehen werden. Es ist nachgerade für die Welt nothwendig geworden daß auch diese Wunde einmal geschlossen werde. Seit dreißig Jahren rechnen die Staatsmänner der Türkei viel zu sehr auf die Eifersucht der Mächte und ihr Interesse den russischen Einfluß fernzuhalten. und hoffen in dem widerstreitenden Spiel der verschiedenen auf die Türkei einwirkenden Kräfte im Gleichgewichte zu bleiben. Jetzt, wo durch anderweitige Ereignisse mehrere dieser Kräfte an Stärke verloren, ist der verhängnißvolle Augenblick da, in welchem es sich entscheiden muß, ob das osmanische Reich ein Spielball der Stürme werden soll, oder ob es genug Lebenskraft hat durch sich selbst fort zu bestehen. Alle Versuche, die Türkei auf die Bahn des Fortschritts zu lenken, ihre reichen Hülfsquellen zu entwickeln, haben keinen Erfolg gehabt. Zwar wird nicht mehr gepfählt und geköpft, indeß sind die rechtlichen Zustände durchaus die alten geblieben, wie vor dreißig Jahren. Die Pforte darf es nicht wagen, ihren christlichen Unterthanen Waffen zur Vertheidigung des Reichs in die Hände zu geben; die Finanzen befinden sich in einem dem Bankerott nahen Zustande. Mustapha Fazyl Pascha hat seinen Ministerposten räumen müssen, da er für die absolute Leere der Staatskasse keinen Rath zu schaffen wußte. Eine Anleihe wurde nur zu den lästigsten Bedingungen realisirt; kaum waren die Gelder eingelaufen, so wollte schon der Sultan einen Theil derselben für Palastbedürfnisse vorwegnehmen, wie es bisher immer der Fall gewesen; da Mustapha Fazyl Pascha sich dem widersetzte, so mußte er zurücktreten. Er war überhaupt schon seit längerer Zeit eine unliebsame Person geworden; unter dem Namen Club hatte er eine Art von Vereinigungspunkt für die vornehmern jungen Türken gebildet, nach Art der Pariser und Londoner Clubs. Wie zu erwarten stand, artete dieser Club in eine Spielhölle aus, welche höhern Orts ungern gesehen wurde, zumal da es hiebei zu einer Schlägerei zwischen zwei Mitgliedern kam. Die betreffenden Mitglieder, Fuad Bey und Sermet Effendi, mußten sich auf Anregung Mustapha Fazyl Pascha's zu einem Duell fordern — dem ersten, welches zwischen zwei Türken vorkam — und es wurde auch zur allgemeinen Befriedigung mit blindgeladenen Pistolen ausgefochten. Diese und andere nicht minder scandalöse Vorgänge haben jetzt die besseren Elemente der jungen türkischen Beamtenwelt veranlaßt, einen andern Club zu bilden, mit dem Namen „Djemieti Edebie“ (Gesellschaft für moralische Wissenschaften, oder anständiges Benehmen, wie man will), in welchem ernstere Dinge getrieben werden sollen. — In Sachen der Armeno-Katholiken hat die Pforte officiös erklärt, daß das vom päpstlichen Legaten über die Dissenter verhängte Interdict ungültig sei und keine gesetzlichen Folgen habe. Daud Pascha ist jetzt beauftragt einen Sühneversuch zwischen den beiden Parteien herbeizuführen und er soll sich zu diesem Behufe nach Rom gewandt haben. Jedoch ist eine Vermittelung kaum möglich, da die Dissenter absolut von Msgr. Hassun nichts wissen wollen und ihn nicht einmal als Patriarchen von Cilicien anerkennen. Mehrfache Schlägereien in den Kirchen von Galata sind die letzten Ereignisse in diesem Feldzuge. (A. Allg. Z.)

Danzig, 11. Februar.

* Das hiesige K. Postamt erhielt gestern Nachmittags 5 Uhr von Dirschau folgendes amtliche Telegramm und gab uns vor Schluß der Redaction (7 Uhr) davon gefällige Kenntniß: „Die Störungen auf der Tour nach Berlin und Königsberg dieselben wie heute (10. Febr.) Morgens. Briefpost Richtung Königsberg durch Post-Inspector Thusius aus Posen, der Landtransporte vermitteln will, mitgenommen“.

* Von den Postanstalten können von jetzt ab auch Formulare zu gewöhnlichen Correspondenzkarten in Quantitäten von je 5 Sgr. zum Preise von ½ Sgr. bezogen werden.

* Am Sonntag, den 5. d. M., hatte der Ortsverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter Verloosung von gelieferten Arbeiten der Mitglieder und Freunde desselben zum Besten der Frauen der zu den Fahnen einberufenen Mitglieder veranstaltet und damit ein Vokal- und Instrumental-Concert, sowie ein Tanzkränzchen arrangirt. Der Vorsitzende des Vereins dankte den Gebern und knüpfte daran den Nachweis, wie eine gesunde Organisation Tüchtiges und Bedeutendes leisten könne. Das Fest verlief in bester Gemüthlichkeit. Die Verloosung ergab einen Reinertrag von 46 Rg., welcher mit den durch freiwillige Beiträge aufgebrachten 110 Rg. zu dem oben bezeichneten Zweck zur Verwendung kommt.

* Die Direction des Kgl. Gestüts in Marienwerder hat die Beschäl-Stationen im hiesigen Kreise benachrichtigt, daß die Eröffnung derselben verschoben wird, weil die Hengste der Unwegsamkeit und Kälte halber zurückgehalten werden müssen.

Zuschrift an die Redaction.

Die Züge der Königl. Ostbahn kommen nun wieder seit mehreren Tagen nicht an, damit bleiben natürlich auch die Correspondenz und die Zeitungen vollständig aus, zu deren Beförderung die Bahn contractlich verpflichtet ist. Nun mag zugegeben werden, daß die Witterungsverhältnisse es bedingen können, daß die Züge an einigen Tagen verspäten oder vielleicht gar auch einen Tag aussetzen; so wiederholte und lange Pause, wie sie bei der Ostbahn stattfinden, sind aber nur einer Verwaltung zuzuschreiben, welche die Interessen des Publikums nicht in ihrer vollen Bedeutung zu schätzen weiß und dennoch ist das Directions-Personal so zahlreich, daß man dies kaum für möglich halten sollte und immer nach neuen Gründen dafür forscht In kaufmännischen Kreisen giebt man folgenden Grund für die Verzögerung der Züge an: Die Bahnmeister und Aufseher hätten die Berechtigung, zur Fortschaffung von Schneemassen Leute mit einem Tagelohn von 8 Sgr. zu engagiren; höhere Löhne müssen ausreichend motivirt werden und werden nur dann bewilligt, wenn die Motive von dem Directorium gebilligt werden. Ferner sollen die Leute den Tagelohn nicht baar erhalten, derselbe wird vielmehr zunächst von dem betreffenden Beamten liquidirt; die Liquidation wandert durch die Calculaturen und Bureaus ins Directorium, wird dann angewiesen und dann erst bezahlt. Aus diesen Gründen sollen sich keine Leute zur Arbeit einstellen.

Wie unangenehm und Gefahr drohend Geschäftsmännern das consequente Ausbleiben der Correspondenz ist, sollte doch als bekannt vorausgesetzt werden, und wenn mangelnde Instructionen daran Schuld sind, so müßten dieselben abgeändert, event. der Decernent für die betr. Angelegenheit veranlaßt werden, sich an Ort und Stelle zu begeben, um mit hinreichenden Kräften und Mitteln eine Calamität zu beseitigen, die eine ganze Provinz von der andern für Tage trennt. Auf das Heizen der Eisenbahnwagen können wir nun schon im Nothfalle verzichten, Passagiere 1. Klasse und Damen werden ja mit dieser äußerst neuen Erfindung des Heizens zu ihrer Erwärmung erfreut, der Durchschnittsmensch 2. und 3. Klasse aber bedient sich der Stettiner Bahn um nach Berlin zu gelangen, hier findet er angenehme warme Coupés, die selbst einen durch die Umstände gebotenen verlängerten Aufenthalt erträglich machen.

Aber es sind auch sonstige Einrichtungen der Stettiner Eisenbahn, deren Studium der Direction der Ostbahn empfohlen werden könnte, z. B. die Benutzung von Retour-Billets von jeder zu jeder Station für mehrtägige Gültigkeit und wenn auch derartige Einrichtungen ähnlich auf der Ostbahn bestehen sollen, so sind sie beschränkt auf bestimmte Stationen und bestimmte Züge und mit nicht zur Benutzung hinreichender Zeitfristen. Es ist möglich, daß Aenderungen im Schooße der Direction berathen werden, aber die Zeitungen haben dergleichen Anzeigen bis jetzt nicht gebracht, die das Publikum anreizen könnten, die Ostbahn vorzugsweise zu benutzen.

Wenn wir nun die allgemeine Einrichtung von Closets nicht nur für einen Wagen in den Courier-Zügen anregen wollten, so dürften wir am Ende der Ostbahn eine zu große Last aufbürden wollen, was nicht beausichtigt wird; wir wünschen nur Bestehendes in gutem Zuge erhalten zu sehen und versprechen feierlichst, die Ostbahn nie zu benutzen, wenn nicht die dringendste Noth uns dazu auffordert.

Vermischtes.

* Das die „Meteorologischen Beobachtungen“ mittheilende Telegramm vom 10. Februar bringt die Notiz, daß an diesem Tage, Morgens 5 Uhr, in Wiesbaden eine Erderschütterung aus Nordwesten stattfand.

— [Die Wahrsagerin der Fürstin Radziwill.] Aus Berlin wird der Wiener „Presse“ geschrieben: In aristokratischen Kreisen wird jetzt hier viel von einer preußischen Lenormand gesprochen, einer alten im Hause der Fürstin Radziwill bedienstet gewesenen Frau, welche sich auf die Kunst des Prophezeihens verstand. Sie hatte bei den fünf bis sechs Prinzessinnen Radziwill die Funktionen einer Bonne zu erfüllen, avancirte später zu deren Gouvernante und bekleidete, nachdem die fünf bis sechs Prinzessinnen sich verheirathet, zum Theile auch ins Kloster gegangen, die Stelle einer Art Kammerfrau bei der alten Fürstin. In dieser Stellung blieb die Dame bis an ihr Lebensende, das genau an dem Tage, den sie selbst vorhergesagt hatte, am 25. Dezember v. J., erfolgte. Aber auch alles Andere, was sie je vorhergesagt, ging getreu in Erfüllung. So hatte sie schon im Jahre 1866 alle hervorragenderen Ereignisse des österreichisch-preußischen Krieges nebst den Tagen, an welchen sie vorfielen, errathen. Und so prophezeite die moderne Pythia auch beim Ausbruch des jetzigen, des deutsch-französischen Krieges, daß Kaiser Napoleon am 2. September werde gefangen werden, daß Paris am 29. Januar capituliren und daß der Friedensschluß auf den 5. März fallen werde. Von diesen Daten sind, wie man nun sieht, zwei bereits eingetroffen und es herrscht hier selbstverständlich kein Zweifel darüber, daß auch die dritte Prophezeiung sich erfüllen werde. Die Lenormand der Fürstin Radziwill war hier übrigens in Hof- und hocharistokratischen Kreisen seit je so wohl accreditirt, daß man in allen schwierigen Fällen es nicht versäumte, sich bei ihr Bescheid zu holen.

— Aus Santiago de Chile wird gemeldet, daß diese Stadt am 8 December, dem Jahrestag des jammervollen Kirchenbrandes von 1863, wiederum von einem Brandunglück betroffen wurde, bei dem mehrere Menschen zum Opfer fielen. Kurz nach Beendigung eines von Carlotta Patti gegebenen Concerts wurde nämlich das unweit des malerischen Basalthügels Santa Lucia belegene, erst in den 50er Jahren erbaute Theater ein Raub der Flammen, so daß längere Zeit vergehen dürfte, ehe die zahlreichen dortigen Bühnenfreunde sich wieder in einem gleich stattlichen Raum werden versammeln können. Das abgebrannte Theater galt mit Recht als eine monumentale Zierde der schönen von den Cordilleren umsäumten Stadt, und auch seine innere Einrichtung, abgesehen von der etwas mangelhaften Akustik, hielt den Vergleich mit den glänzendern der alten Welt aus.

Meteorologische Depesche vom 10. Februar.

	Barom.	Temp. R.	Wind.	Stärke.	Himmelsansicht.
Memel	339,9	—20,6	NO	schwach	heiter.
Königsberg	338,1	—21,4	SO	stark	heiter
Danzig	338,7	—17,8	SSW	mäßig	wolkig.
Cöslin	337,5	—15,4	O	schwach	trübe.
Stettin	337,7	—14,4	NO	mäßig	bed., gest. Schnee.
Putbus	335,7	—12,4	SO	mäßig	bezogen.
Berlin	336,4	—13,3	NO	mäßig	ganz bed., gestern
Köln	334,9	— 2,6	NW	mäßig	trübe. [Schnee.
Flensburg	337,6	— 7,0	O	lebhaft	heiter.
Versailles	—	—	—	—	—
Riga	340,5	—21,3	O	schwach	heiter.
Helder	336,8	+ 7,2	OSO	mäßig	—

Redaction, Druck u. Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.